

apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

5 | 2020

Außenseiterdiskurse – interdisziplinäre Perspektiven auf ein
anhaltend aktuelles Phänomen

La historia me absolverá

Die Entwicklung des Narrativs der kubanischen Geschichte in der
revolutionären Propaganda von 1953 bis 1976

Tim Bauerschmidt

apropos [Perspektiven auf die Romania]

hosted by Hamburg University Press

2020, 5

pp. 139-157

ISSN: 2627-3446



Online

<https://journals.sub.uni-hamburg.de/apropos/article/view/1600>

Zitierweise

Bauerschmidt, Tim. 2020. „*La historia me absolverá*. Die Entwicklung des Narrativs der kubanischen Geschichte in der revolutionären Propaganda von 1953 bis 1976“, *apropos [Perspektiven auf die Romania]* 5, 139-157. doi: 10.15460/apropos.5.1600

Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Indexed in
DOAJ
DIRECTORY OF
OPEN ACCESS
JOURNALS

Tim Bauerschmidt

La historia me absolverá

Die Entwicklung des Narrativs der kubanischen Geschichte in der revolutionären Propaganda von 1953 bis 1976

Tim Bauerschmidt

ist Kollegiat und wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Graduiertenkolleg „Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten“ der Universität Rostock
tim.bauerschmidt@uni-rostock.de

Keywords

Fidel Castro – Rebeldía – Continuidad – República mediatizada – Imperialismus

Premiers Travaux

Dieser Artikel basiert auf einer Abschlussarbeit, die im SoSe 2018 am Historischen Institut der Universität Rostock unter Betreuung durch Dr. Maria Framke entstanden ist. Die Arbeit wurde für die Publikation in der *apropos*-Rubrik *Premiers Travaux* überarbeitet und double blind peer-reviewed.¹

1. Einleitung

Die Ernennung Miguel Díaz-Canel zum Präsidenten des Staats- und des Ministerrats am 19. April 2018, das Verfassungsreformprojekt 2018–2019 (welches mit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung am 10. April 2019 endete), die Umwandlung des Amtes Díaz-Canel zur Staatspräsidentschaft und schließlich die Ernennung Manuel Marreros zum Ministerpräsidenten Kubas stehen im Zeichen der *Continuidad*. Diese wurde von Díaz-Canel schon bei seiner ersten Rede (cf. Díaz-Canel, Havanna, 19.04.2018)² beschworen, seitdem in fast allen Reden erwähnt und seit dem 10. Oktober 2018 auch bei Twitter unter den Hashtag-Paar *#SomosCuba #SomosContinuidad* in nahezu jedem seiner Tweets verwendet.³

Diese postulierte Kontinuität ist natürlich vorrangig auf das sozialistische System gemünzt, nach Bert Hoffmann sei sie eine „declaración política de fe“ (Hoffmann

¹ Für die wertvollen Ratschläge danke ich dem peer-review, den Herausgeber_innen und Sarah Schulz.

² Für die Quellenangabe von Reden werden stets Redner, Ort und Datum der Rede angegeben.

³ Nachzuvollziehen mit der Sucheingabe „(#SomosContinuidad) (from:DiazCanelB) until:2020-11-01 since:2018-01-01“ auf Twitter.

2019, 249), allerdings lässt sich daraus auch der Versuch ableiten, an das historische Narrativ der bisherigen Regierung anzuknüpfen. Miguel Díaz-Canel, ein „Nachgeborener“ der Revolution, kann sich nicht, wie seine zwei Vorgänger, auf Verdienste als Befreier des kubanischen Volkes berufen und benötigt daher anderweitige Legitimation. Dies will er durch seine Rolle als *Continuador* eines historischen Prozesses erreichen, wie z. B. die Parteizeitung *Granma* schreibt:

Esa es la principal lección que nos legaron nuestros padres fundadores, desde Céspedes y Agramonte, hasta Maceo, Gómez, Martí y todos los continuadores de su obra, en especial, Fidel y Raúl, sus discípulos más fieles, así como el Presidente Miguel Díaz-Canel Bermúdez, continuador de su ejemplo, de su obra. (Pérez Cabrera 2019)

Diese Selbstlegitimation durch Berufung auf die Vergangenheit ist in der revolutionären Politik alles andere als rar und subtil, schon Fidel Castro bediente sich der Geschichte mit diesem Ziel. In einer linguistischen Analyse der Reden lateinamerikanischer Staatsoberhäupter kam Irina Bajini sogar zu dem Schluss, dass Fidel Castro im Vergleich zu seinen lateinamerikanischen Amtskollegen mit Abstand am häufigsten Bezug auf die Geschichte nehme (Bajini 2010, 140). Diese quantitative Untersuchung soll mit der vorliegenden Arbeit nun um eine qualitative Analyse des revolutionären Narrativs ergänzt werden. Unter dem Begriff *Narrativ* soll im Folgenden eine selektive, schematisierende Erzählung (cf. Koschorke 2012, 29) verstanden werden, die einem Zweck dient. Nach Piepenbrink gebe es nämlich durch die erzählerische Formbarkeit der Geschichte eine lange Tradition, sie für politische Zwecke zu instrumentalisieren – besonders in nicht-pluralistischen politischen Systemen, da hier Konkurrenz narrative unterdrückt würden (cf. Piepenbrink 2013, 2). Historische Narrative seien, so Siepmann, zudem immer Ausdruck gegenwärtiger Sinnfragen und eines Bemühens, diese über das Verstehen der eigenen Vergangenheit besser beantworten zu können (cf. Siepmann 2013, 40). Die kubanischen Sinnfragen lagen, aufgrund der seismischen Veränderungen der Gesellschaft ab dem Jahr 1959, auf der Hand: Die Revolution musste nun konsolidiert und legitimiert werden. Dafür brauchte man eine historische Großerzählung, die aber zunächst einmal entwickelt werden musste, um das bisherige republikanische Narrativ abzulösen. Dies vollzog sich allerdings nicht linear und war besonders in der Anfangszeit noch äußerst dynamisch (cf. León Rojas 1995, 90). Daher soll in diesem Artikel ein Überblick über die Entwicklungen innerhalb der revolutionären Erzählung der kubanischen Geschichte im Zeitraum von 1953, dem Jahr des Sturms auf die Moncada-Kaserne, bis 1976 gegeben werden. Der zeitliche Endpunkt der Analyse begründet sich durch die nach Aussage der sozialistischen Verfassung⁴ abgeschlossene Konsolidierung der Revolution mit Inkrafttreten derselben und der gleichzeitigen Zementierung der offiziellen Lesart der kubanischen Geschichte in der Verfassungspräambel.

⁴ Die Verfassung dankt wörtlich: „los que, con el sacrificio de sus vidas, defendieron la Revolución contribuyendo a su definitiva consolidación“ (Constitución, Präambel, 1976).

Dazu werden ausgewählte Leitmotive des historischen Narrativs in der revolutionären Propaganda und ihre Entwicklung auf Basis der veröffentlichten Reden⁵ Fidel Castros von 1953 bis 1976, einem Geschichtsbuch zur Volksbildung⁶ von 1968 des revolutionären Intellektuellen Roberto Fernández Retamar, des „Análisis histórico de la Revolución“⁷ Fidel Castros von 1975 und der Präambel der kubanischen Verfassung von 1976 untersucht. Die Texte wurden aus einer großen Masse an möglichen Propagandamedien exemplarisch aufgrund ihrer inhaltlichen und geschichtspolitischen Relevanz sowie ihrem zeitlichen Bezug zu Landmarken der kubanischen Revolution ausgewählt. Neben den Reden Fidel Castros (die zahlreich für den Untersuchungszeitraum vorliegen, aber die kubanische Geschichte nur bruchstückhaft behandeln) markieren *La historia me absolverá*⁸ und die historische Analyse von 1975 zwei für den Untersuchungszeitraum markante Landmarken, die sich intensiver mit der Geschichte auseinandersetzen. Dabei soll nicht der trügerische Eindruck erweckt werden, das Narrativ wäre ausschließlich von Fidel Castro persönlich entwickelt worden. Die Revolution wurde von vielen, teilweise konkurrierenden, Akteurinnen und Akteuren in Politik, Militär, Wirtschaft und Gesellschaft geformt (cf. Kapcia 2014, 26). Die Reden Castros werden in diesem Artikel aber als ein diskursives Brennglas der Revolution verstanden, das Ideen und Maßnahmen der diversen revolutionären Akteurinnen und Akteure propagandistisch bündelt.

Die Auswahl der vier untersuchten (stark miteinander verflochtenen) Leitmotive – *Rebeldía cubana*, *Continuidad*, *República mediatizada* und *Imperialismo yanqui* – begründen sich zum Teil durch die drei Grundfunktionen von Geschichtspolitik nach Harald Schmid: „die Schaffung einer Tradition, die Prägung einer kollektiven Identität und die Generierung politisch-historischer Legitimität“ (Schmid 2008, 78). Im Abschnitt *Rebeldía cubana* werden die Bestrebungen beschrieben, ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl in Verbindung zur Revolution zu erschaffen, während im Abschnitt *Continuidad* die historische Selbstlegitimation der Guerrilleros analysiert wird. Im dritten und vierten Abschnitt werden zusätzlich, ergänzend zu Schmid's Grundfunktionen, die Delegitimationsnarrative im Hinblick auf die prärevolutionäre *República mediatizada* und die Konstruktion des Feindbildes des *Imperialismo yanqui* untersucht. Die genannten Leitmotive stellen dabei

⁵ Die zahlreichen öffentlichen Reden Fidel Castros ab dem 1. Januar 1959 bis zum 22. Februar 2008 sind fast vollständig (zumindest eine Rede vom 21. Mai 1959, in der sich Fidel Castro negativ über den Kommunismus äußert, fehlt) auf der Internetseite der kubanischen Regierung zu konsultieren (Castro Ruz 1959-2008). Aus den 507 veröffentlichten Reden aus dem Zeitraum von 1953 bis 1976 wurden diejenigen eingehender analysiert, die historische Daten, Orte, Begriffe und Akteure enthielten (Keyword-Suche). In der Bibliographie werden nur die Reden angeführt, die in diesem Artikel erwähnt oder zitiert werden.

⁶ Das Werk weist sich auf dem Einband als die Ergänzung zur 1961 durchgeführten Alphabetisierungskampagne aus und sollte das Volk im Sinne der Revolution über die kubanische Historie aufklären.

⁷ Die Analyse ist Teil des Rechenschaftsberichtes des Zentralkomitees des PCC.

⁸ Bei dem Text *La historia me absolverá* handelt es sich streng genommen nicht um die originale Verteidigungsrede anlässlich des Moncada-Prozesses, da diese 1953 nicht protokolliert wurde. Sie wurde im Nachhinein verschriftlicht und als programmatische Kampfschrift klandestin veröffentlicht. Diese Schrift bildet das ideologische Fundament der *Bewegung des 26. Juli* und bezieht sich in ihren historischen Evokationen hauptsächlich auf den letzten kubanischen Unabhängigkeitskrieg (cf. Zeuske 2016, 178).

aber keinesfalls eine erschöpfende Beschreibung des revolutionären Geschichtsnarrativs dar. Ihre Omnipräsenz und Kontinuität rechtfertigen allerdings eine tiefergehende Analyse. Es geht dabei nicht darum, den tatsächlichen Wahrheitsgehalt der Aussagen zu prüfen oder die daraus resultierenden revolutionären Maßnahmen zu bewerten, sondern einzig um die Analyse der *Erzählung* der Geschichte in der Propaganda.

Die Forschung zum revolutionären Geschichtsnarrativ gestaltete sich bis zum jetzigen Zeitpunkt vornehmlich von drei Ausgangspunkten aus. Zum ersten Punkt, der Diskussion der Rolle der kubanischen Historiographie und ihrer politischen Instrumentalisierung ist vor allem in neuerer Zeit viel in Kuba publiziert worden, darunter: Pérez Jr. (1998) zur US-amerikanisch-kubanischen Historiographie, Ibarra (2011) sowie López Ávalos (2014) zu den strukturellen Verflechtungen zwischen Politik und Historiographie und Martínez Alemán (2013) zur ideologischen Funktion der Historiographie. Der folgende Ausgangspunkt kommt der Analyse in diesem Artikel allerdings näher: der Blick auf die staatliche kubanische Propaganda als Medium für historische Narrative. Miller (2003) erörterte dazu überblicksartig die politische Nutzung der Vergangenheit, Karnoouh (2005) die revolutionäre Pädagogik. Beide bieten gerade in ihrem *allgemeinen* Blick auf die staatliche Propaganda viele Anknüpfungspunkte für den vorliegenden Artikel, der in Verbindung mit Erkenntnissen des dritten Ausgangspunktes eine detaillierte Analyse der Propaganda vorzunehmen versucht: die Beschäftigung mit der politischen Deutung bestimmter Schlüsselereignisse, -personen oder -gruppen. Für diesen Artikel hervorzuheben sind dabei Arce Valentín (1993) und Ripoll (1994) zur Deutung des Autors und Nationalhelden José Martí, Catá Backer (2009) zur Geschichte der autochthonen Bevölkerung sowie Utset (2014) zum Untergang der *Maine*.

2. *Rebeldía cubana*

Das erste Leitmotiv des revolutionären Narrativs, das in diesem Artikel behandelt werden soll, ist das der *Rebeldía cubana*. Mit dem 26. Juli ist ihr (in Anlehnung an den Sturm auf die Moncada-Kaserne 1953) seit 1959 sogar der Feiertag *Día de la Rebeldía Nacional* gewidmet. Allerdings erstreckt sich die *Rebeldía* in der revolutionären Erzählung weit über die Zeit der Guerrilleros hinaus: Schon den Ureinwohnerinnen und Ureinwohnern wird hier ein rebellischer Geist nachgesagt. Nach Lorraine Karnoouh ist das staatliche Geschichtsbild zwar nur in drei Phasen periodisiert – *Kolonie, Republik, Revolution* – die Geschichte der autochthonen kubanischen Bevölkerung sei demnach eher ein „chapitre préliminaire“ (Karnoouh 2005, 304), jedoch gibt es trotzdem einige Referenzen auf die Ureinwohnerinnen und Ureinwohner, die im Verlaufe der Konsolidierung der Revolution einem narrativen Paradigmenwechsel unterworfen waren. In Fidel Castros *La historia me absolverá* spielt die Urbevölkerung noch keine große Rolle. Lediglich zwei Male wird auf sie Bezug genommen – und dies nur als passive Nebendarstellerinnen und -darsteller: Einmal wird ihre einfache Lebensweise lediglich als Bemessungsgrundlage für die noch schlechtere Situation der ländlichen Bevölkerung unter Batista herangezogen („peores condiciones que los indios que encontró Colón“

(Castro Ruz 2007 [1953], 46)) und das zweite Mal tritt sie als Opfer der Kolonialverbrechen in Erscheinung, die Castro mit der blutigen Niederschlagung des Streiks vom März 1935 vergleicht (cf. Castro Ruz 2007 [1953], 53). Dies bleiben die einzigen Erwähnungen der autochthonen Bevölkerung Kubas in der Verteidigungsrede.

Nach dem Sieg der Revolution dauerte es zwar nur etwas mehr als einen Monat bis sie zum ersten Mal öffentlich dokumentiert in einer Rede genannt wird, allerdings hat sich an ihrer Opferrolle noch nicht viel geändert (cf. Castro Ruz, Guantánamo, 03.02.1959). Diese Zuschreibung einer passiven Rolle sollte sich mit dem Fortschreiten der Revolution grundlegend ändern. Vorbereitet wurde der Paradigmenwechsel Ende 1960 in einer Rede Castros im Rahmen einer Anekdote, in welcher der legendäre Anführer des indigenen Widerstandes gegen die Spanier – *Hatuey* – vor die Wahl zwischen Taufe und Tod gestellt wird. Die bisherigen Opfer der Kolonisierung werden nun selbstständige, rebellische Akteure: „aquel heroico indio Hatuey, el primer cubano que tuvo la oportunidad de ver ciertas cosas difíciles de comprender, y que al ofrecimiento que le hicieron respondió: ‚si esos van al cielo, yo no quiero ir al cielo‘“ (Castro Ruz, Havanna, 16.12.1960). Im Geschichtsbuch *Introducción a Cuba* von 1968 scheint dieser Ansatz weiterverfolgt worden zu sein: Als Reaktion auf den Landraub der Spanierinnen und Spanier „los indios les ofrecieron viva resistencia. Uno de los héroes de esta resistencia, el cacique taíno Hatuey, fue quemado vivo por los españoles. Es considerado el primer mártir por la libertad de Cuba.“ (Fernández Retamar 1968, 12). Hatuey wurde hier zum *Ersten* einer *Reihe* von rebellischen Märtyrerinnen und Märtyrern für die Freiheit Kubas umgedeutet, deren letzte Vertreterinnen und Vertreter bei der Revolution bzw. ihrer Verteidigung starben. Die kubanische Bevölkerung war nicht mehr nur Opfer, sondern rebellierte und nahm ihre Zukunft damit selbst in die Hand.

Dies ist kein originärer Gedanke der Revolutionäre von 1959, sie konnten dabei auf vorhandene Ideen zurückgreifen: Schon der kubanische Autor und spätere Nationalheld José Martí machte Hatuey im 19. Jahrhundert zum Leitbild für das *Indigene*, das dem lateinamerikanischen Geist innewohne. Fidel Castro entwickelte, laut Larry Catá Backer, den Gedanken nur weiter: Alle Kubanerinnen und Kubaner seien im Geiste *indios* und Hatuey ihr mahnender Anführer, der durch seine Rebellion und sein grausames Schicksal das Volk vor der neuen, nordamerikanischen Kolonialmacht warne. Hinzu kam, dass Hatuey nicht aus Kuba, sondern aus *La Hispaniola* stammte, jedoch auf kubanischem Boden gegen den spanischen Kolonialismus kämpfte. Er wurde damit auch als geistiger Vorfahre Che Guevaras gedeutet (cf. Catá Backer 2009, 204–229).

Die kubanische Verfassung von 1976 erinnert ebenfalls an die rebellische Grundhaltung der indigenen Bevölkerung und verortet so, dem zuvor etablierten Narrativ folgend, die Wurzel der *Rebeldía cubana* in der Urbevölkerung. Da sie die Heldinnen und Helden Kubas in chronologischer Reihenfolge ehrt, stehen die „aborígenes que prefirieron muchas veces el exterminio a la sumisión“ (Constitución, Präambel, 1976) sogar an erster Stelle.

Ihnen folgt die Erinnerung an die „esclavos que se rebelaron contra sus amos“ (Constitución, Präambel, 1976). Einerseits werden hier der Widerstand, andererseits auch die unterdrückende Instanz ins Gedächtnis gerufen. Das Leid der Versklavten ist bereits 1953 ein Thema (cf. Castro Ruz 2007 [1953], 28) und steht in der revolutionären Erzählung tatsächlich sehr bald und außerordentlich konstant stellvertretend für das Leid des gesamten kubanischen Volkes, das sein Leben in den immateriellen Ketten der spanischen Krone oder des US-amerikanischen Dollars fristete (cf. Miller 2003, 156). Denn die Sklaverei hörte laut Fidel Castro nicht im Jahre 1886 auf: Erst die Revolution beendete sie. In folgendem Zitat definiert Fidel Castro alle Kubanerinnen und Kubaner als Versklavte unter dem US-Imperialismus:

[...] cuando éramos esclavos, cuando éramos colonia dominada por el imperialismo, cuando un grupito reducido de privilegiados lo tenían todo, cuando nuestro pueblo trabajaba como esclavo para los monopolios yankis, cuando los hombres negros eran tratados como perros, cuando los campesinos pasaban hambre y miseria de todo tipo [...] (Castro Ruz, Havanna, 19.04.1964).

Fidel Castro evoziert in diesem Zitat das Bild der miserablen humanitären Situation der Bevölkerung (insbesondere der Versklavten) zur Zeit des spanischen Kolonialismus, um es explizit auf den US-amerikanischen Imperialismus anzuwenden. Dieses Zitat steht beispielhaft dafür, dass in der Propaganda die Deutung vermittelt wird, es hätte sich beim Übergang von der Kolonie zur Republik im Grunde nichts geändert (siehe Abschnitt 4).⁹ Aber nun, so die Erzählung in der gleichen Rede, hätte sich mit der Revolution das rebellische kubanische Volk gegen seinen Peiniger erhoben, mit dem einen großen Ziel, seine Zukunft selbst in die Hand zu nehmen: „desde el primer hombre que dio su sangre por esta tierra ha querido eso, y nosotros queremos lo mismo que han querido todos los hombres que a lo largo de un siglo han dado sangre y se han sacrificado por esta tierra.“ (Castro Ruz, Havanna, 19.04.1964).

Aber die Rebeldía dient noch einem anderen Ziel: Sie ist auch als Gegenentwurf zum jahrhundertelangen offenen, staatlichen und alltäglichen Rassismus zu verstehen, der auch weit in das 20. Jahrhundert hinein praktiziert wurde – den sogar der Mestize Batista vor seiner Präsidentschaft erfuhr (cf. Bahrmann 2016, 23). Denn dem Zitat folgend, waren alle Kubanerinnen und Kubaner, ungeachtet ihrer Hautfarbe, Unterdrückte unter dem imperialen Joch. Die *people of color* Kubas waren zuvor stets als außenstehende Gruppe behandelt worden. Auch der erste Entwurf einer kubanischen nationalen Identität, der *cubanidad*, die Mitte des 19. Jahrhunderts von José Antonio Saco vorgedacht und in der Republik weiterentwickelt wurde, schloss explizit die schwarze Bevölkerung aus (cf. Opatrný 1994, 39; cf. Vessely 2008, 244). Fernández Retamar erklärt dagegen in seinem Werk, dass die schwarze Bevölkerung, die aus Afrika nach Kuba verschleppt wurde, „un

⁹ Hierzu sei angemerkt, dass auch die aktuelle, nicht-kubanische Historiographie die Einschätzung vertritt, die Zeit der Republik sei durch die „Konservierung und den Ausbau der kolonialen Wirtschafts- und Sozialstrukturen sowie die politische Dominanz der USA“ (Zeuske 2016, 158) geprägt gewesen. Die Erzählung gleicht hier also tatsächlich stark der historiographischen Außensicht.

componente esencial de la nacionalidad cubana“ darstelle und konkludiert: „El país es por ello mestizo“ (Fernández Retamar 1968, 14).¹⁰ Das verbindende Element des kubanischen Volkes war damit nicht mehr rassistischen Motiven unterworfen, sondern speiste sich aus der *Rebeldía*, die allen Kubanerinnen und Kubanern innewohne und in der Revolution ihre historische Verwirklichung erfuhr. Um dies zu unterstreichen, lobt Fidel Castro in einer Rede zum einhundertjährigen Jubiläum des Unabhängigkeitskrieges von 1868 die „rebeldía de un pueblo —heterogéneo todavía— que comenzaba a nacer en la historia“ (Castro Ruz, La Demajagua, 10.10.1968).

Die *amos* im o. g. Verfassungszitat, die sklavenhaltenden Großgrundbesitzer, sind demgegenüber insofern *das* Feindsymbol der Revolutionäre von 1959. Die symbolische Bedeutung macht Castro besonders nach seiner Rückkehr von seiner ersten Rede bei den Vereinten Nationen deutlich: „Hay que tener presente que ese imperialismo nos odia con el odio de los amos contra los esclavos que se rebelan.“ (Castro Ruz, Havanna, 28.09.1960). Der US-amerikanische Imperialismus wird hier über die Hassbeziehung mit den Sklavenhaltern der kolonialen Vergangenheit verglichen.

3. *Continuidad*

Am 10. Oktober 1868 rief der Großgrundbesitzer und Rechtsanwalt Carlos Manuel de Céspedes y López del Castillo mit dem *Grito de Yara* zum Widerstand gegen die Kolonialmacht auf und ließ seine Sklaven frei, damit diese mit ihm kämpften (cf. Zeuske 2016, 119–120). Trotz der Niederlage, welche die Unabhängigkeitskämpfer 1878 mit dem *Pacto de Zanjón* akzeptieren mussten, wurde der Zehnjährige Krieg, laut Karnoouh, zum „mythe politique fondateur par excellence“ (Karnoouh 2005, 305). Dies war jedoch nicht von Anfang an der Fall: Dieses Narrativ musste erst entwickelt werden.

Kurz nach dem Sieg der Revolution am 6. Januar 1959 hatte Fidel Castro (wahrscheinlich in Ablehnung der „Revolution“ Batistas) noch gesagt: „por primera vez, desde la llegada de Cristóbal Colón, hace 400 años aproximadamente, ¡por primera vez va a haber una revolución en Cuba“ (Castro Ruz, Sancti Spíritus, 06.01.1959). Diese Alleinstellungserzählung wurde jedoch nur sehr kurz aufrechterhalten. Ein erster Ansatz für die spätere *Continuidad*-Erzählung findet sich schon in diversen Reden des ersten Jahres der Revolution, in der die kubanische Geschichte als Geschichte der gewaltsamen Unterdrückung erzählt wird: „desde el primer indio que asesinaron los españoles hasta el último joven que asesinó un esbirro de Batista“ (Castro Ruz, Guantánamo, 03.02.1959; cf. Castro Ruz, Havanna, 14.02.1959; cf. Castro Ruz, Havanna, 16.03.1959; cf. Castro Ruz, New York, 24.04.1959). Erst über ein Jahr nach dem Sieg der Revolution, am 28. Januar 1960, versprach Castro dem Volk mit Blick auf 1868 und 1895 Folgendes:

¹⁰ Dieser Gedanke ging schon auf José Martí zurück, der die *mestizaje* als nationales Ziel definierte (cf. Werz 1992, 104).

[...] todos hablarán bien de nosotros, todos hablarán bien de esta Revolución, como todo el mundo habla bien hoy de la guerra de 1868, como todo el mundo habla bien hoy de la guerra de 1895, la revolución de 1868 y la revolución de 1895, algún día todos reconocerán esta obra [...] (Castro Ruz, Santiago de Cuba, 28.01.1960)

Dies war ein veritabler Paradigmenwechsel im revolutionären Narrativ: Die kubanischen Unabhängigkeitskämpfe von 1868 und 1895 wurden nun zu Revolutionen (cf. Karnoouh 2005, 305) – ein direkter Widerspruch zu Fidel Castros Aussagen im Januar 1959. Kein einziges Mal, auch nicht in *La historia me absolverá*, hatte Fidel Castro in den überlieferten Reden zuvor von diesen zwei etablierten Landmarken der kubanischen Geschichte als *Revolutionen* gesprochen.¹¹ Doch bei der reinen Äquivokation blieb das neue Narrativ nicht stehen. Die finale Bedeutung der Unabhängigkeitskämpfe für die Revolution wurde von Fidel Castro 1968 zum 100. Jahrestag des *Grito de Yara* folgendermaßen zusammengefasst:

¿Qué significa para nuestro pueblo el 10 de Octubre de 1868? ¿Qué significa para los revolucionarios de nuestra patria esta gloriosa fecha? Significa sencillamente el comienzo de cien años de lucha, el comienzo de la revolución en Cuba, porque en Cuba solo ha habido una revolución: la que comenzó Carlos Manuel de Céspedes el 10 de Octubre de 1868 (APLAUSOS). Y que nuestro pueblo lleva adelante en estos instantes. (Castro Ruz, La Demajagua, 10.10.1968)

Diese Sichtweise stellt eines der fundamentalen Kernelemente der kubanischen Propaganda dar: Statt als ein schlichter Regimewechsel zur (ursprünglich geplanten) Wiederherstellung der Verfassung von 1940¹² wird die Revolution nun als Fortsetzung – gar Kulminationspunkt – jener Unabhängigkeitskämpfe von 1868¹³ und 1895 erzählt (cf. Miller 2003, 154). Dieses Narrativ der *Continuidad* wurde 1976 ebenfalls verfassungsmäßig festgeschrieben: Das kubanische Volk deklariert sich hier als „herederos y continuadores“ des Werkes der „patriotas que en 1868 iniciaron las guerras de independencia contra el colonialismo español y los que en el último impulso de 1895 las llevaron a la victoria de 1898, que les fuera arrebatada por la intervención y ocupación militar del imperialismo yanqui“ (Constitución, Präambel, 1976).

Unter dieser Argumentation der Fortführung eines noch nicht abgeschlossenen Unabhängigkeitskampfes – nun gegen den US-Imperialismus und seinen Strohmann Batista – konnten die revolutionären Anführer ihre Maßnahmen legitimieren

¹¹ Die Erzählung der beiden Kriege hatte schon einmal eine Wendung durchgemacht: Der kubanische Historiker Emilio Roig de Leuchsenring veröffentlichte 1952 das Werk *La guerra libertadora cubana de los treinta años, 1868-1898: razón de su victoria*. In diesem erklärte er die beiden großen Unabhängigkeitskriege zu einem großen (abgeschlossenen) dreißigjährigen Befreiungskrieg (trotz des beiderseitig anerkannten Paz de Zanjón und 15 Jahren Frieden zwischen den beiden Kriegen).

¹² Wie noch 1953 in *La historia me absolverá* (Castro Ruz 2007 [1953], 35).

¹³ Damit war jegliche Beschmutzung des Mythos übrigens auch in der Historiographie tabu: Während der Revolution von 1868 wurde, wie oben erwähnt, die Sklaverei zwar offiziell abgeschafft, jedoch eine Art Militärsklaverei beibehalten. Diese Einschränkung wurde von Fernández Retamar jedoch übergangen (cf. Fernández Retamar 1968, 35). Fidel Castro deutete später das letztliche Ende der Sklaverei 1886 sogar „como secuela Inevitable [sic!] de la Guerra de los Diez Años“ (Castro Ruz 1978 [1975], 4) – obwohl das Kriegsende bereits acht Jahre zurücklag und internationale Zwänge und ökonomische Absatzschwierigkeiten wohl eher als Gründe anzuführen wären (cf. Hart 2008, 215–216).

(cf. Martínez Alemán 2013, 168). Nur so konnte die weltberühmte Parole Castros gelten: „dentro de la Revolución, todo; contra la Revolución, nada.“ (Castro Ruz, Havanna, 16./23./30.06.1961).¹⁴ Die Souveränität Kubas war im Narrativ der Propaganda final erst mit der Kubanischen Revolution erreicht worden. Daher war es auch nötig, die bereits diffuse Trennlinie zwischen der kolonialen und der republikanischen Ära weiter zu invisibilisieren. Dies soll nachfolgend am Beispiel von Bezügen der Propaganda auf José Martí illustriert werden. Trotz seiner eher marginalen Rolle für den Verlauf der Kampfhandlungen wurde Martí posthum zum Angelpunkt der nationalen Identität Kubas (cf. Arce Valentin 1993, 43).

Seine messianisch anmutende Verehrung geht dabei nicht erst auf die revolutionäre Propaganda, sondern schon auf jene der 1940er Jahre zurück, die, nach Nicola Miller, ein ideelles Pantheon kubanischer Nationalhelden hervorbrachte: Céspedes, Gómez, Maceo u. a. – allen voran aber *el Apóstol* José Martí (cf. Miller 2003, 155), dem 1951 ein imposantes Mausoleum in Santiago de Cuba gewidmet wurde (cf. Remos 1952b, 312). 1953 folgte diesem ein gigantisches Monument zu seinen Ehren in Havanna (heute am *Plaza de la Revolución José Martí*) und im Laufe der Zeit kamen zahllose weitere Denkmäler und Büsten in allen Städten der Insel hinzu (cf. Miller 2003, 155). Batista und seine Vorgänger hatten sich also auch des Mythos Martí zur nationalen Identifikation bedient – genauso wie seine revolutionären Nachfolger.

Fidel Castro zog im Jahr 1953 in *La historia me absolverá* insgesamt 18 Vergleiche zwischen Batistas Herrschaft und dem spanischen Kolonialismus zur Zeit des Krieges von 1895, in denen er zehn Mal José Martí anführte, ihn mehrmals zitierte und auch zwei seiner Gedichte und einen seiner politischen Artikel in Teilen rezitierte. Dies hatte zum Ziel, die Argumentation zu untermauern, dass es sich beim M-26-7 um eine Bewegung im Sinne Martí (und folglich der kubanischen Nation) handele. Auch die *Rebeldía*-Erzählung findet sich hier bereits in Bezug auf Martí und „seine“ Nation: „su pueblo es rebelde, su pueblo es digno, su pueblo es fiel a su recuerdo“ (Castro Ruz 2007 [1953], 89). Castro bezeichnete ihn gar als „autor intelectual del 26 de Julio“ (Castro Ruz 2007 [1953], 14). Interessanterweise bezieht er sich ein paar Jahre nach dieser Aussage in den ersten Tagen nach dem Sieg der Revolution am 1. Januar 1959 in seinen Reden an das kubanische Volk nur am Rande auf seinen geistigen Anführer. Es dauerte bis zur sechsten Rede, am 15. Januar, bis er eine historische Allegorie zwischen den zurückliegenden Ereignissen und José Martí's Denken und Wirken anbringt: „Hacemos aquí en nuestra patria lo mismo que estarían haciendo en este momento Maceo, Máximo Gómez, Martí y todos los que nos dieron nuestra independencia (APLAUSOS).“ (Castro Ruz, Havanna, 15.01.1959).¹⁵

Was im Jahre 1953 selbst in *La historia me absolverá* „nur“ ein Regimewechsel war, ist also 1976 qua Verfassung zum Triumph der kubanischen Nation im heldenhaften

¹⁴ Diese galt im Kontext einer neuen kulturellen Blütezeit auf der einen Seite und militärischer Konterrevolution auf der anderen Seite vor allem den Intellektuellen und Kunstschaffenden (cf. Zeuske 2016, 189).

¹⁵ Man beachte, dass „dieron“ in der *abgeschlossenen* Vergangenheitsform steht.

Kampf um ihre Unabhängigkeit seit 1868 gegen den imperialistischen Feind USA und seine politischen und wirtschaftlichen Strohmänner auf Kuba geworden.

4. República mediatizada

Die *Continuidad*-Erzählung konnte allerdings nur bestehen, wenn gleichzeitig die bisherige republikanische Erzählung delegitimiert würde. Die Souveränität der alten Republik musste also breitenwirksam in Zweifel gezogen werden. Dies beginnt schon bei der Rechtmäßigkeit des Kriegseintritts der USA in den originär spanisch-kubanischen Konflikt. Die auf die Explosion der *Maine* folgende US-Intervention ist in republikanischer und revolutionärer Zeit gänzlich unterschiedlich interpretiert worden: „According to one interpretation, a young nation is constituted as a sovereign state by the noble gesture of a powerful state“, während in der Revolution mit der Zeit eher die Ansicht vorherrschte, dass „the republic [...] was born deformed, bound as it was to the United States by neocolonial political ties that de facto prevented the exercise of full sovereignty“ (Utset 2014, 23–24).

Die kubanische Republik widmete im Jahre 1925 den Opfern der Explosion ein Monument, auf dem zwei Platten eingelassen waren (cf. Utset 2014, 24). Auf der einen stand bis 1961: „A las víctimas del *Maine*. El Pueblo de Cuba“ (Utset 2014, 48). Diese gedenkenden Worte wurden zwei Jahre nach dem Sieg der Revolution durch folgenden Text ersetzt: „‘A las víctimas de El *Maine* que fueron sacrificadas por la voracidad imperialista en su afán de apoderarse de la isla de Cuba’. [sic!] 15 de Febrero 1898–15 de Febrero 1961“ (Utset 2014, 48).

Wie das letztgenannte Zitat andeutet, lässt die kubanische Historiographie im Jahr 1961 keinen Zweifel daran, dass es sich bei der Explosion der *Maine* um einen *inside job* der USA gehandelt habe, um einen Anlass für den Krieg gegen Spanien zu finden. Nur ein Jahr davor, als die Beziehungen zur UdSSR noch ungefestigt waren, hält sich Fidel Castro hingegen noch sehr mit Anschuldigungen zurück und verweist nur darauf, dass die USA nicht wissen konnte, ob tatsächlich spanische Agitation der Grund für den Vorfall war und trotzdem Spanien den Krieg erklärte:

[...] aunque ellos no pudieron hacer esa investigación, sin embargo, llegaron a la conclusión de que había estallado por una mina externa, y le declararon la guerra a España; porque Estados Unidos sacó la conclusión de que había sido un acto de los partidarios de España, por hostilidad a Estados Unidos, y sin más pruebas, ni más pruebas, ni más argumentos, por una simple suposición, llegaron hasta el acto trascendental de declararle la guerra a España [...] (Castro Ruz, Havanna, 05.03.1960).

Die republikanische Geschichtsschreibung hatte den Prozess noch etwas komplexer dargestellt und zudem den öffentlichen Druck in den USA durch eine breite Sympathie für Kuba herausgestellt (cf. Camacho 1952, 252). Im Jahr 1968 hatte sich die Erzählung weiter polarisiert und Fernández Retamar kommt zu dem Schluss: „Investigaciones recientes, ponen cada vez más de manifiesto que la explosión fue provocada por los propios norteamericanos.“ (Fernández Retamar 1968, 44). Am 1. Januar 1959, am Tag des Sieges der Revolution, verkündet Fidel Castro: „Esta vez, por fortuna para Cuba, la Revolución llegará de verdad al poder. No será como en el 95 que vinieron los americanos y se hicieron dueños de esto“

(Castro Ruz, Santiago de Cuba, 01.01.1959). Ein Narrativ, das 17 Jahre später auch in die Verfassung aufgenommen wurde (cf. Constitución, Präambel, 1976).

Auch der *Vertrag von Paris* stellte im historischen Narrativ der Revolution eine Verletzung der kubanischen Souveränität dar: „El 10 de diciembre de 1898, mediante el Tratado de París, se puso fin a la guerra entre Estados Unidos y España. A Cuba no se le dio representación.“ (Fernández Retamar 1968, 45). Diese Sicht wurde jedoch in den ersten Jahrzehnten der jungen Republik nicht geteilt (cf. Pérez Jr. 1998, 125). Der Sieg der USA über Spanien wurde als Befreiungsschlag der kubanischen Nation gesehen und vom republikanischen Historiker Ramiro Guerra y Sánchez im Jahre 1938 folgendermaßen zusammengefasst: „La diferencia que se establecía entre aquella parte territorial de la Isla dominada por los americanos y el resto que aún quedaba bajo la férula española, era extraordinaria.“ (Guerra y Sánchez 1938, 454). Es wurden also hauptsächlich die Verbesserungen gegenüber der spanischen Ägide hervorgehoben und auch kein Zweifel daran gelassen, dass Kuba, dank der USA (cf. Miller 2003, 152), seit dem 20. Mai 1902 ein unabhängiger – gar prosperierender (cf. Remos 1952b, 301) – Staat war; während der spanische Kolonialismus verdammt wurde (cf. Remos 1952a, 461).

In Bezug auf die imperialistische Herrschaft der USA in der Republik war das *Platt Amendment*, das als erzwungener Teil der kubanischen Verfassung den USA weitreichenden Einfluss auf die Republik sicherte, verständlicherweise der erste Anhaltspunkt der revolutionären Kritik: „trataron [el pueblo] como a un muchacho chiquito que le dicen: ‚Te damos permiso para que hagas hasta aquí, y si no haces eso, te castigamos.‘“ (Castro Ruz, Havanna, 15.01.1959). Eine andere, fast humorvoll anmutende, Geste der revolutionären Regierung war die minimale Änderung des Textes auf der zweiten Gedenkplatte des Monuments für die Opfer der Maine. Auf ihr war bis 1961 auf Englisch das Versprechen der *Joint Resolution* des *US Congress* zu lesen, dass das kubanische Volk „[is], and of right ought to be, free and independent“ (Joint Resolution, No. 24, 20.04.1898). Dieser Text wurde schlicht auf Spanisch übersetzt, ansonsten aber beibehalten. Der Historiker Marial Iglesias Utset begründet diesen Akt lediglich mit dem kubanischen Nationalismus (cf. Utset 2014, 48), jedoch drängt sich hier der Gedanke auf, dass es sich bei der Erneuerung der Platte auch um eine Art Erinnerung (für das kubanische und das US-amerikanische Volk) an das gegebene Versprechen handeln könnte.

Die revolutionäre Propaganda setzt genau an diesem Punkt an und bestreitet die De-facto-Souveränität der Republik, während sie den US-amerikanischen Imperialismus mit dem spanischen Kolonialismus verglich (cf. Karnoouh 2005, 305). Die Republik wurde offiziell als „*mediatizada*“ (Fernández Retamar 1968, 49) bezeichnet. Dieses Narrativ unterscheidet sich eklatant von der noch im Jahr 1953 geäußerten Sicht Fidel Castros auf die Republik im Rahmen seiner Verteidigungsrede:

Os voy a referir una historia. Había una vez una república. Tenía su Constitución, sus leyes, sus libertades, Presidente, Congreso, tribunales; todo el mundo podría reunirse, asociarse, hablar y escribir con entera libertad. El gobierno no satisfacía al pueblo, pero el pueblo podía cambiarlo y ya sólo faltaban unos días para hacerlo. Existía una opinión pública respetada y acatada y todos los problemas de interés colectivo eran discutidos libremente. Había

partidos políticos, horas doctrinales de radio, programas polémicos de televisión, actos públicos, y en el pueblo palpitaba el entusiasmo (Castro Ruz 2007 [1953], 69).

Das Bild, das nach dem 1. Januar 1959 von der Republik gezeichnet wurde, war wesentlich düsterer. Den obigen Aussagen geradezu diametral gegenüberstehend ist folgende Passage der Präambel der sozialistischen Verfassung, in der von mehr als 50 Jahren Kampf gegen die mannigfaltigen Ungerechtigkeiten der Republik die Rede ist:

[...] los obreros, campesinos, estudiantes e intelectuales que lucharon durante mas de cincuenta años contra el dominio imperialista, la corrupcion política, la falta de derechos y libertades populares, el desempleo y la explotación impuesta por capitalistas y terratenientes [...] (Constitución, Präambel, 1976)

Der in diesem Zitat beschriebene Kampf gegen das Unrecht der Republik entlud sich zwar bereits vor 1959 in einer „Revolution“ – gerade in der späteren revolutionären Erzählung könnte man allerdings fast übersehen, dass 1933 in Kuba überhaupt irgendetwas geschehen wäre. Der revolutionäre Charakter des Aufstandes und Putsches gegen den Diktator Gerardo Machado wurde nämlich seit der ersten Stunde des Sieges der Revolution von Castro bestritten:

La República no fue libre en el 95 y el sueño de los mambises se frustró a última hora. La Revolución no se realizó en el 33 y fue frustrada por los enemigos de ella. Esta vez la Revolución tiene al pueblo entero, tiene a todos los revolucionarios, tiene a los militares honorables (Castro Ruz, Santiago de Cuba, 01.01.1959).

Wie das Zitat Castros andeutet, dient diese Deutung der Legitimation der Revolution von 1959 als einzige echte und vollzogene Revolution auf kubanischem Boden – bei gleichzeitiger unausgesprochener Negation der Rolle Fulgencio Batistas, als einem der Köpfe des Widerstandes gegen Machado (cf. Miller 2003, 161). Dem schließt sich auch Fernández Retamar an und betitelt den Aufstand als „revolución frustrada“ (Fernández Retamar 1968, 55) und deutet ihn als eigentlich gegen den halbkolonialen Status der Insel gerichtet (cf. Fernández Retamar 1968, 58). Diesen Missstand hatte Batista, wie erwähnt, nämlich nicht behoben. Gleichzeitig war eine Negation des Revolutionscharakters von 1933 nötig, um die Beanspruchung der Kontinuität der drei großen Revolutionen 1868 – 1895 – 1959 aufrechtzuerhalten. Lediglich der vorausgehende Generalstreik im gleichen Jahr findet immer wieder positive Erwähnung, wobei die Rolle des *Partido Comunista de Cuba* als dessen „factor fundamental“ (Castro Ruz, Havanna, 22.08.1975) in den Vordergrund gestellt wird. An dieser zugeschriebenen Vorreiterrolle gibt es jedoch selbst in der heutigen kubanischen Historiographie starke Zweifel, da der PCC zu diesem Zeitpunkt gespalten und ohne funktionierende Führung war (cf. Rojas Blaquier 2011, 58–59).

Eine Errungenschaft der *Nicht-Revolution 1933* jedoch ist auf Fulgencio Batistas Betreiben hin nach der Flucht Machados durchgesetzt worden: die Abschaffung des *Platt Amendments* (cf. Zeuske 2016, 169). Dies war in der republikanischen Phase als großer Fortschritt zwischen den „Brudervölkern“ USA und Kuba betrachtet worden:

Contemplada panorámicamente, la proyección cubana en el orden internacional, ofrece un saldo muy favorable a nuestra política, habiendo logrado beneficiosos tratados de reciprocidad y conseguido la abrogación de la Enmienda Platt y el reconocimiento de la soberanía de Cuba sobre la Isla de Pinos; todo lo cual representa positivos triunfos de nuestra diplomacia, como lo son también oportunas y acertadas intervenciones en pro de la paz, entre pueblos hermanos (Remos 1952b, 318).

Das Zitat verdeutlicht einmal mehr, wie diametral das republikanische und das revolutionäre Narrativ teilweise zueinanderstehen. Fidel Castro begründete die Aufhebung des *Platt Amendments* nämlich folgendermaßen: „La Enmienda Platt fue abolida como resultado de la lucha enérgica de nuestro pueblo en esa época“ (Castro Ruz 1978 [1975], 9), ohne näher auf die Umstände und Akteure einzugehen. Dies ist symptomatisch für den gesamten Umgang mit dem Staatsstreich 1933 in der späten Konsolidierungsphase: Er wird eigentlich kaum erwähnt.

5. Imperialismo yanqui

Denn für die Revolutionäre lag das Problem viel tiefer: nicht bei Machado oder bei Batista, sondern beim nördlichen Nachbarn, den USA. Doch selbst dieses ubiquitäre Narrativ, das bereits in allen vorherigen Abschnitten vorkam, war nicht so selbstverständlich, wie es heute scheinen mag. Bei der schieren Omnipräsenz des Feindbildes des *Yankee-Imperialismus* scheint es fast unmöglich, aber der Begriff *imperialismo* taucht 1953 kein einziges Mal in *La historia me absolverá* auf. Die USA werden hier lediglich als nordamerikanischer Importmarkt (cf. Castro Ruz 2007 [1953], 39) und US-amerikanische Banken als Ort für zwielichtige Geschäfte (cf. Castro Ruz 2007 [1953], 73) nebenbei erwähnt. Nur der große Landbesitz der US-Firma *United Fruit Company* wird kurz kritisiert (cf. Castro Ruz 2007 [1953], 38), aber noch ohne Hinweis auf imperialistische Verhältnisse. Ansonsten ist das Feindbild 1953 klar: Batista und seine Vertrauten in Politik, Militär und Wirtschaft.

Erst am 13. März 1960 sprach Fidel Castro zum ersten Mal in einer öffentlichen Rede von „imperialistas“ (Castro Ruz, Havanna, 13.03.1960), welche die regionale Zuckerproduktion in wirtschaftliche Bedrängnis brächten. Am 6. Juli 1960 wurde dann durch Fidel Castro rhetorisch der eigentliche Grundstein für das ewige Feindbild der Kubanischen Revolution gelegt: „¡los problemas de Cuba son consecuencia de los errores de la política imperialista de Estados Unidos!“ (Castro Ruz, Havanna, 06.07.1960). Dieses Narrativ entstand in einer Zeit der rapiden Abkühlung der US-amerikanisch-kubanischen Beziehung (cf. Zeuske 2016, 188), die mit dem Embargo gegen Kuba 1960, der Invasion in der Schweinebucht 1961 und der Kubakrise ein Jahr später einen Tiefpunkt nach dem anderen erreichte (cf. Bahrmann 2016, 53). Diese Entwicklung zwang die Revolutionäre dazu, sich außenpolitisch und ideell nach neuen Partnern umzusehen, die sie schließlich in der UdSSR fanden (cf. Furtak 1993, 183).

Die Revolutionäre mussten dabei nicht selbst das ideelle Fundament dieses Feindbildes legen. Schon José Martí warnte das kubanische Volk vor seinem nördlichen Nachbarn und machte klar, dass er die kubanischen Anstrengungen für die Unabhängigkeit als eine dezidiert *lateinamerikanische* Angelegenheit verstand: Die *sajones* – gemeint sind die US-Amerikaner – seien nicht miteinzubeziehen (cf.

Opatrný 1994, 58–60). Diesem Gedanken verpflichtet, scheinen Fidel Castro, Fernández Retamar und andere Autoren der Revolution oft und gern ein Zitat Martí in den Vordergrund zu stellen: „impedir a tiempo, con la independencia de Cuba, que se extiendan por las Antillas los Estados Unidos y caigan, con esa fuerza más, sobre nuestras tierras de América. [...] Viví en el monstruo y le conozco las entrañas, y mi honda es la de David.“ (Martí Pérez 2003 [1869–1895], 212 [Original]; Fernández Retamar 1968, 41; Castro Ruz, Havanna, 04.02.1962). Das Bild des krakenhaften Monsters USA als ewiger Feind Kubas ist während der gesamten Regierungszeit Fidel Castros ein wiederkehrender Topos, passt er doch perfekt in das Narrativ der Revolution und stellt eine konstante Bedrohung dar, derer man sich erwehren müsse. 1962 stellt Fidel Castro daher fest: „Hoy América Latina yace bajo un imperialismo mucho más feroz, más poderoso y más despiadado que el imperio colonial español.“ (Castro Ruz, Havanna, 04.02.1962).

Opfer *von* und Rebell *gegen* den Imperialismus zu sein, vereinte das kubanische Volk zudem auch mit anderen Mitgliedern der *Bewegung der Blockfreien Staaten*, in der Fidel Castro eine führende Rolle anstrebte. Doch 1965 kam in eben dieser Gemeinschaft ein noch stärkerer Begriff auf: *Neokolonialismus*. Der Begriff wurde 1965 durch den ghanaischen Präsidenten und erklärten Panafrikanisten Kwame Nkrumah zum politischen Analyse- und Kampfbegriff und von ihm als letzte und vielleicht gefährlichste Phase des Imperialismus angesehen. Der Neokolonialismus zeichne sich durch ungleiche Finanz- und Handelsbeziehungen aus, die von formell unabhängigen Strohmänn-Regierungen der Peripherie zugunsten der kapitalistischen Interessen der Metropole geschlossen würden (cf. Nkrumah 1965, IX). Die wirtschaftliche Einflussnahme führe dann auch zu einer politischen. Zudem hätten die alten Kolonialmächte sich stets für ihre Taten rechtfertigen müssen, was im Neokolonialismus nun nicht mehr der Fall wäre (cf. Mommsen 1987, 104–105).

Der Terminus taucht in den Reden Fidel Castros zum ersten Mal schon im Januar 1966 auf (cf. Castro Ruz, Havanna, 15.01.1966), allerdings eher bezogen auf die afrikanischen Bruderstaaten. Der häufigste Anlass für seine Benutzung waren in der Folge Reden in Bezug auf internationale Angelegenheiten. Allerdings setzte sich immer mehr die Aufteilung der Begriffe durch: Der Imperialismus stand 1975 nun besonders für den Feind im Norden (cf. Castro Ruz 1978 [1975], 2; 4–6; 8) und der Neokolonialismus wurde zur Zustandsbeschreibung der prärevolutionären Verhältnisse auf der Insel (cf. Castro Ruz 1978 [1975], 1; 5–6; 9) und der Situation in Teilen der Dritten Welt (cf. Castro Ruz, Kankan, 04.05.1972). So fand der „imperialismo yanqui“ (Constitución, Präambel, 1976) als *Räuber des Sieges* von 1898 auch seinen Einzug in die Präambel, während der neuere Begriff nur im Hinblick auf die internationale, ideelle Kontraposition Kubas in den Artikeln 12 und 13 erwähnt wurde (cf. Constitución, Art. 12–13, 1976). Als politischer Kampfbegriff war der Imperialismus mittlerweile vermutlich zu etabliert, um ihn zu ersetzen.

6. La historia me absolverá

Als Fidel Castro 1953 wegen des Sturms auf die Moncada-Kaserne vor Gericht stand und es den Revolutionären noch vornehmlich um die Wiederherstellung der Verfassung von 1940 ging, war der erklärte Feind der Revolution der Diktator

Batista. Als dieser jedoch in die Flucht geschlagen wurde und die Konterrevolution eingedämmt werden konnte, bestand offensichtlich der Bedarf, die Revolution nicht nur durch die Verbesserung der Lebensumstände der kubanischen Bevölkerung zu sichern, sondern sie in einen größeren historischen Kontext einzuordnen, um sie auch in schweren Zeiten aufrecht erhalten zu können. So wurde aus der „ersten“ Revolution auf kubanischem Boden zunächst die dritte in einer Reihe von vorherigen Revolutionen, deren Anführer man zu Nationalhelden erhob. Dabei konnte man, besonders im Falle Martí, bereits auf ein in der republikanischen Zeit entwickeltes Pantheon zurückgreifen. Dies ermöglichte, Fidel Castro und andere Anführer der Revolution von 1959 in diese Reihe von Nationalhelden aufzunehmen. Schließlich wurde die Revolution zum historischen Kulminationspunkt eines langen Kampfes für die Unabhängigkeit der Nation, deren geistige Vorfahren bereits in der autochthonen Bevölkerung zu finden waren. Dies ermöglichte die Schaffung einer kollektiven Identität in Bezug auf die Revolution in der Tradition der Auflehnung gegen fremde Unterdrücker, *auch* als Gegenentwurf zum virulenten Rassismus der republikanischen Ära. Diese Erzählung der kubanischen Nation als eine Gemeinschaft der „herederos y continuadores del trabajo creador y de las tradiciones de combatividad, firmeza, heroísmo y sacrificio forjadas por nuestros antecesores“ (Constitución, Präambel, 1976) ist zentraler Bestandteil der revolutionären Ideologie.

Dieses Narrativ musste sich jedoch zunächst gegen die über 50 Jahre propagierte republikanische Lesart durchsetzen, was deren Delegitimation voraussetzte. Dafür wurden im Laufe der Zeit narrativ die bereits diffusen Linien zwischen der kolonialen und der republikanischen Zeit weiter invisibilisiert, bis zwischen ihnen mit der Bezeichnung als *neokolonial* im Grunde keine Trennschärfe mehr bestand. Dafür wurde die Gründungsgeschichte der Republik fundamental in Zweifel gezogen. Die Republik wäre ein Marionettenstaat des imperialistischen Feindes USA und auch der Putsch gegen Machado von 1933 hätte nichts an dieser Situation geändert. Dementsprechend musste auch, entgegen des ursprünglichen Versprechens, die republikanische Verfassung von 1940 nicht wiederhergestellt werden. Sie wäre eine Rückkehr zum *Alten* gewesen; es galt jedoch *Neues, Eigenes* zu schaffen. Gestützt durch die weitreichenden Rechte der Exekutive im provisorischen Grundgesetz von 1959 (cf. Zeuse 2016, 185–186), konnte die revolutionäre Version der Geschichte durch alle relevanten Institutionen erzählt und gedeutet werden. Derart jeglicher möglicher Kritik beraubt, war es schlicht unmöglich geworden gegen die Revolution zu sein, wenn doch schon solch messianische Helden wie Céspedes und Martí für sie gestorben waren: „Through symbolic manipulations Cuba became synonymous with revolution and the revolution synonymous with Fidel Castro“ (Moreno Fraginals; Pedraza Moreno 2015, 368). Mit diesem historischen Narrativ konnte nicht nur die Macht Fidel Castros während des ersten Jahrzehnts ideell konsolidiert, sondern auch die neue, sozialistische Verfassung 1976 legitimiert werden (cf. López Ávalos 2014, 48).

Diese Legitimation wirkt vermutlich bis heute nach, wenn sich Präsident Díaz-Canel in der #SomosContinuidad-Kampagne bei aller wirtschaftlichen Öffnung als Fortführer des historischen Erbes der Revolution darstellt. *La historia lo absuelve*.

Quellen

- CAMACHO, Pánfilo D. 1952. „Guerra de Independencia.“ In *Historia de la Nación Cubana. Autonomismo, Guerra de Independencia* (Bd. 4), ed. Guerra y Sánchez, Ramiro et al., 182–257, Havanna: Editorial Historia de la Nación Cubana.
- CASTRO RUZ, Fidel 1959-2008. *Discursos e intervenciones del Comandante en Jefe Fidel Castro Ruz, Presidente del Consejo de Estado de la República de Cuba*.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/>> (30.10.20.)
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1959. *Santiago de Cuba*. 01.01.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f010159e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1959. *Sancti Spíritus*. 06.01.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f060159e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1959. *Havanna*. 15.01.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f150159e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1959. *Guantánamo*. 03.02.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f030259e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1959. *Havanna*. 14.02.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f140259e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1959. *Havanna*. 16.03.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f160359e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1959. *New York*. 24.04.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f240459e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1960. *Santiago de Cuba*. 28.01.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1960/esp/f280160e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1960. *Havanna*. 05.03.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1960/esp/f050360e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1960. *Havanna*. 13.03.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1960/esp/f130360e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1960. *Havanna*. 06.07.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1960/esp/f070660e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1960. *Havanna*. 28.09.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1960/esp/f280960e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1960. *Havanna*. 16.12.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1960/esp/f161260e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1961. *Havanna*. 16./23./30.06.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1961/esp/f300661e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1962. *Havanna*. 04.02.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1962/esp/f040262e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1964. *Havanna*. 19.04.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1964/esp/f190464e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1966. *Havanna*. 15.01.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1966/esp/f150166e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1968. *La Demajagua*. 10.10.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1968/esp/f101068e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1972. *Kankan*. 04.05.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1972/esp/d040572e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1975. *Havanna*. 22.08.
<<http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1975/esp/f220875e.html>>
- CASTRO RUZ, Fidel A. 2007 [1953]. *La historia me absolverá*. Havanna: Editorial de Ciencias Sociales.
- CASTRO RUZ, Fidel A. 1978 [1975]. *Informe del Comité Central del PCC al Primer Congreso. Presentado por el Compañero Fidel Castro Ruz, Primer Secretario del PCC*. Havanna: Editorial de Ciencias Sociales.
- COMISIÓN REDACTORA. 1976. „Constitución de la República de Cuba.“

- <<https://pdba.georgetown.edu/Constitutions/Cuba/cuba1976.html>> (30.10.20.)
DÍAZ-CANEL BERMÚDEZ, Miguel. 2018. *Havanna*. 19.04.
<<http://www.granma.cu/discursos-de-diaz-canel/2018-04-20/asumo-la-responsabilidad-con-la-conviccion-de-que-todos-los-revolucionarios-seremos-fieles-al-ejemplar-legado-de-fidel-y-raul-video-20-04-2018-04-04-02>> (30.10.20.)
FERNÁNDEZ RETAMAR, Roberto. 1968. *Introducción a Cuba. La Historia*. Havana: Instituto del Libro.
GUERRA Y SÁNCHEZ, Ramiro. 1938. *Manual de Historia de Cuba. Económica, social y política. Con mapas*. Havana: Cultural.
MARTÍ PÉREZ, José J. 2003 [1869–1895]. *Cartas de Amistad*. Caracas: Biblioteca Ayacucho 2003.
PÉREZ CABRERA, Freddy. 2019. „El signo de la Revolución: la confianza infinita en el pueblo.“ *Granma*, 31.12.
<<http://www.granma.cu/cuba/2019-12-31/el-signo-de-la-revolucion-la-confianza-infinita-en-el-pueblo-31-12-2019-18-12-01>>.
REMOS, Juan J. 1952[a]. „La Guerra Hispanoamericana.“ In *Historia de la Nación Cubana. Autonomismo, Guerra de Independencia* (Bd. 4), ed. Guerra y Sánchez, Ramiro et al., 409–463, Havana: Editorial Historia de la Nación Cubana.
REMOS, Juan J. 1952[b]. „Progreso de la República.“ In *Historia de la Nación Cubana. Consolidación de la República* (Bd. 10), ed. Guerra y Sánchez, Ramiro et al., 301–320, Havana: Editorial Historia de la Nación Cubana.
UNITED STATES CONGRESS. 1898. „Joint Resolution, No. 24.“ 20.04.
<<http://legisworks.org/sal/30/stats/STATUTE-30-Pg738b.pdf>> (30.10.20.)

Bibliografie

- ARCE VALENTÍN, Reinerio. 1993. „José Martí, Kuba und Lateinamerika.“ In *Kuba. Die isolierte Revolution?*, ed. Sevilla, Rafael & Clemens Rode, 43–58. Unkel am Rhein: Horlemann.
BAHRMANN, Hannes. 2016. *Abschied vom Mythos. Sechs Jahrzehnte kubanische Revolution. Eine kritische Bilanz*. Berlin: Ch. Links.
BAJINI, Irina. 2010. „Para una aproximación a la (r)evolución del discurso político latinoamericano desde Fidel Castro hasta Rafael Correa.“ *Altre modernità / Otras modernidades / Autres modernités / Other Modernities* 3 (3), 133–155.
<<https://dialnet.unirioja.es/descarga/articulo/3177854.pdf>>.
CATÁ BACKER, Larry. 2009. „From Hatuey to Che. Indigenous Cuba Without Indians and the U.N. Declaration on the Rights of Indigenous Peoples.“ *American Indian Law Review* 33, 199–236.
<<https://ssrn.com/abstract=1369422>>.
FURTA, Robert K. 1993. „Die kubanisch-sowjetischen Beziehungen. Konvergenzen und Divergenzen.“ In *Kuba. Die isolierte Revolution?*, ed. Sevilla, Rafael & Clemens Rode, 183–196, Unkel am Rhein: Horlemann.
HART, Jonathan. 2008. *Empires and Colonies*. Cambridge: Polity Press.
HOFFMANN, Bert. 2019. „¿Una nueva Cuba en gestación? Política y sociedad en la era post-Castro.“ In *Anuario Internacional CIDOB 2019 – Nueva época. Perfil de país: Cuba*, ed. Fàbregues, Francesc & Oriol Farrés, 242–249, Barcelona: CIDOB.
IBARRA, Jorge. 2011. „Nuevo debate sobre los problemas institucionales de la historiografía cubana.“ *Temas* 68, 148–151.
KAPCIA, Antoni. 2014. *Leadership in the Cuban Revolution. The unseen history*. London/Halifax, Winnipeg: Zed / Fernwood.
KARNOUOH, Lorraine. 2005. „Cuba. La pédagogie des héros.“ *Outre-Terre* 3 (12), 301–311.

- KOSCHORKE, Albrecht. 2012. *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: Fischer.
<<https://www.cairn.info/revue-outrre-terre1-2005-3-page-301.html>>.
- LÉON ROJAS, Gloria M. 1995. „Algunas consideraciones sobre la producción historiográfica cubana y su condicionalidad externa.“ In *Cuba en 1995. Un diálogo entre investigadores alemanes y cubanos*, ed. Kohut, Karl & Günter Mertins, 90–96, Augsburg, Nürnberg, Eichstätt: ISLA.
- LÓPEZ ÁVALOS, Martín. 2014. „Historiografía de la Revolución Cubana. Entre los paradigmas y los discursos hegemónicos.“ In *El estudio de las luchas revolucionarias en América Latina (1959-1996). Estado de la cuestión*, ed. Oikión Solano, Verónica, Eduardo Rey Tristán & Martín López Ávalos, 45–64, Zamora, Santiago de Compostela: El Colegio de Michoacán; Universidad de Santiago de Compostela.
- MARTÍNEZ ALEMÁN, Yaíma. 2013. „La función ideológica de la Historiografía Cubana en la Década del Sesenta del Siglo XX.“ *Latin American Research Review* 48 (3), 168–179.
<<http://www.jstor.org/stable/43670099>>.
- MILLER, Nicola. 2003. „The Absolution of History. Uses of the Past in Castro’s Cuba.“ *Journal of Contemporary History* 38 (1), 147–162.
<<https://www.jstor.org/stable/3180702>>.
- MOMMSEN, Wolfgang J. 1987. *Imperialismustheorien. Ein Überblick über die neueren Imperialismusinterpretationen*. Göttingen: Vandenhoeck/Ruprecht.
- MORENO FRAGINALS, Manuel R. & Teresita Pedraza Moreno. 2015. „Cuban Revolution, The.“ In *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, ed. Wright, James, 367–374, Amsterdam: Elsevier.
<<https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.62059-7>>.
- NKRUMAH, Kwame. 1965. *Neo-Colonialism. The Last Stage of Imperialism*. London: Thomas Nelson and Sons.
- OPATRNY, Josef. 1994. „El problema de la nación latinoamericana en José Martí.“ In *José Martí 1895/1996. Literatura-Política-Filosofía-Estética*, ed. Ette, Ottmar & Titus Heydenreich, 57–66, Frankfurt am Main: Vervuert.
- PÉREZ JR., Louis A. 1998. *The War of 1898. The United States and Cuba in History and Historiography*. Chapel Hill, London: The University of North Carolina Press.
- PIEPENBRINK, Johannes. 2013. „Editorial.“ *APuZ* 63 (42/43), 2.
- RIPOLL, Carlos. 1994. „The Falsification of José Martí in Cuba.“ *Cuban Studies* 24, 3–38.
<<http://www.jstor.org/stable/24485768>>.
- ROJAS BLAQUIER, Angelina. 2011. „La unidad como factor de triunfo. El PSP y la lucha de liberación nacional, 1952-1961.“ In *Kuba. 50 Jahre zwischen Revolution, Reform - und Stillstand?*, ed. Eßer, Cristina et al., 57–89, Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- SCHMID, Harald. 2008. „Konstruktion, Bedeutung, Macht. Zum kulturwissenschaftlichen Profil einer Analyse von Geschichtspolitik.“ In *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*, ed. Heinrich, Horst-Alfred & Michael Kohlstruck, 75-98, Stuttgart: Franz Steiner.
- SIEPMANN, Marcel. 2013. „Vom Nutzen und Nachteil europäischer Geschichtsbilder.“ *APuZ* 63 (42/43), 34–40.
- UTSET, Marial I. 2014. „A Sunken Ship, a Bronze Eagle and the Politics of Memory. The ‘Social Life’ of the USS Maine in Cuba (1898-1961).“ In *State of ambiguity. Civic life and culture in Cuba’s first republic*, ed. Palmer, Steven Paul, José A. Piqueras & Amparo Sánchez Cobos, Durham, 22–53, Duke University Press.
<<https://www.oapen.org/download?type=document &docid=625261>>.
- VESSELY, Pauline. 2008. „De la propagande révolutionnaire cubaine. Le Ballet

National de Cuba au cœur des idéaux castristes.“ *Sociologie de l’Art* 1/2 (11/12), 243–280.

<<https://www.cairn.info/revue-sociologie-de-l-art-2008-1-page-243.htm>>.

WERZ, Nikolaus. 1992. *Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika*. Freiburg im Breisgau: Arnold-Bergstraesser-Institut.

ZEUSKE, Michael. 2016. *Kleine Geschichte Kubas*. München: Beck.

Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel wird die Entwicklung des Narrativs zur kubanischen Geschichte durch die revolutionäre Propaganda von 1953 bis 1976 untersucht. Aufgrund der Notwendigkeit zur Selbstlegitimierung im Zuge der Revolutionskonsolidierung wurde ein historisches Narrativ geschaffen, das diese Funktion auf ideeller Ebene erfüllen sollte. In einem dynamischen Prozess, der sich stets den politischen Rahmenbedingungen anpassen musste, wurde durch propagandistische Arbeit am Geschichtsnarrativ eine kollektive Identität, basierend auf der Revolution und deren Verbindung zu historischen Befreiungsbewegungen, geschaffen. Weiterhin galt die Aufmerksamkeit der Propaganda der Delegitimation der alten Republik und der Schaffung des Feindbildes USA. Dies äußerte sich in leichten Umdeutungen, aber auch in veritablen Paradigmenwechseln bzgl. der Wahrnehmung bestimmter historischer Ereignisse. Die Untersuchung basiert auf den veröffentlichten Reden Fidel Castros von 1953 bis 1976, einem kubanischen Geschichtsbuch von 1968, dem Rechenschaftsbericht des PCC von 1975 und der Präambel der kubanischen Verfassung von 1976.

Abstract

This article examines the development of the narrative regarding the Cuban history by the revolutionary Propaganda from 1953 to 1976. Due to the need for self-legitimation in the course of the consolidation of the Revolution, a historical narrative was created that was supposed to fulfill this function on an ideational level. In a dynamic process that always had to adapt to the political framework, the propaganda work on the narrative of history created a collective identity based on the Revolution and its connection to historical liberation movements. Also in focus were the propaganda of delegitimation of the old republic and the creation of an enemy image, represented by the USA. This was expressed in slight reinterpretations, but also in veritable paradigm shifts concerning the perception of certain historical events. The investigation is based on Fidel Castro’s published speeches from 1953 to 1976, a Cuban history book from 1968, the PCC accountability report from 1975 and the preamble to the Cuban Constitution from 1976.